This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR
304
S46
1791

FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE

UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

BR
304
.S46
1799

1208

Kleine christliche Kirchen- und Reformationsgeschichte

nebst der

augspurgischen Confession

wesentlichem Inhalt

von

D. Georg Friedrich Seiler.

Zwote verbesserte Auflage.

Erlangen
zu finden in der Bibelanstalt 1791.

University of MICHIGAN

Kostet in der Bibelanstalt einen Groschen sächsisch, oder 4 Kreuzer rheinisch.

Vorrede.

Diese kleine christliche Kirchen- und Reformationsgeschichte ist für die obere Classe der Kinder in deutschen Schulen bestimmt. Es ist zur wahren Aufklärung nöthig, daß auch die gemeinen Christen die Schicksale der Kirche Jesu im Ganzen kennen lernen und daß sie wissen, wie sie zu der Religion gekommen sind, die sie bekennen. In der Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion selbst liegt ein Beweiß ihrer Wahrheit, dessen Kraft man nicht empfinden wird, wenn man nicht, wenigstens das Nöthigste, aus der ältesten Historie des Christenthums gelesen hat. Auch ungelehrte Christen sollen angeleitet werden, das Wesentliche der Glaubens- und Sittenlehren von dem Aeusserlichen und Zufälligen der Religion wohl zu unterscheiden. Das kann nicht anders geschehen, als daß man ihnen kürzlich zeigt, wie den evangelischen Wahrheiten nach und nach allerley menschliche Meynungen beygemischt; wie Feste, Feyertage, Ceremonien und mancherley religiöse Anstalten nach und nach aufgekommen sind; wie dadurch die Christen von der innern eigentlichen Verehrung Gottes nach und nach abgebracht und alle die körperlichen, mechanischen gottesdienstlichen Handlungen gewöhnt worden sind: so daß endlich beynahe der Geist des Christenthums darüber verlohren gieng, bis zuletzt durch die Zeugen der Wahrheit und sonderlich durch Luthern, Zwingel und andere gelehrte Männer die Wahrheit aus der heil. Schrift wieder hergestellt worden ist. Nun erst wird der Protestant die grosse Wohlthat der Reformation schätzen. Da durch die augspurgische Confession die protestantische Kirche eigentlich gegründet worden ist: so halte ich es allerdings für Pflicht, daß die Prediger den gröſsern Kindern dieses Bekenntniß in den Schulen, oder auch in den letzten Stunden des Katechismus-Unterrichts in etwas bekannt machen. Ich habe deswegen nur die eigentlichen dogmatischen Sätze der augspurgischen Confession abdrucken lassen, damit das Wesentliche unserer Religion nach diesem Glaubensbekenntniß allen und jeden bekannt gemacht werden könne. Geschickte Schullehrer werden die Geschichte leicht in Fragen für sich selbst zergliedern, um den Inhalt der einzelnen Sätze, wenn sie gelesen sind, kürzlich fragweise zu wiederholen. So haben es bis hieher sehr viele fleißige und geschickte Schullehrer bereits gemacht und bey dem öffentlichen Schulexamen dadurch die Zuhörer und Eltern der Kinder sehr erfreut. Vielleicht werden auch erwachsene Christen, die in der Jugend keinen solchen Unterricht empfangen haben, die Schicksale der Kirche Jesu in Deutschland im Allgemeinen hieraus lernen können.

Inhalt.

Kap. I. Die erste Gründung und Ausbreitung der christlichen Religion.

Kap. II. Wie die christliche Religion in Lehren, Zeremonien ꝛc. verdorben worden ist.

Kap. III. Von einigen Zeugen der Wahrheit, von Luthern und der Reformation der Kirche.

Kap. IV. Von der Augspurgischen Confession.

Kap. V. Von einigen andern Religionsgesellschaften unter den Christen.

Kap. VI. Von den übrigen Religionen der Menschen auf Erden.

Kap. I.

Die erste Gründung und Ausbreitung der christlichen Religion.

1.

Gegen das Jahr 4000. von Erschaffung der Welt wurde Jesus gebohren, in seinem 30. Jahre wurde er von Johanne getauft; fieng nun an das jüdische Volk zu lehren, sammlete sich mehrere Jünger und Nachfolger, erwehlte sich 12 Apostel oder Gesandte, bewieß mit grossen Wundern, daß er der Sohn Gottes, Messias und Erretter der Menschen sey; starb in seinem 34ten Jahre zu Jerusalem am Kreuze; wurde daselbst begraben, stand am dritten Tage wieder auf, fuhr am 40ten Tage nach seiner Auferstehung gen Himmel; am 50ten Tage nach seiner Auferstehung sandte Gott durch ihn am Pfingstfest den Aposteln die Gaben des heiligen Geistes.

2. Nun fiengen die Apostel an, öffentlich in Jerusalem allen Israeliten zu verkündigen, daß Jesus von Nazareth der ihnen von Gott verheissene Messias oder Gesalbte und König, der Sohn Gottes, der Seeligmacher der Menschen sey. Apostelg. 2. Zum Beweiß, daß er Messias sey, thaten sie grosse Wunder; überzeugten sehr viele Menschen und stif-

teten die erste grosse christliche Gemeine in Jerusalem, Apostelgesch. K. 3. bis 7. Diese frohe Nachricht von Jesu dem Heiland der Menschen verkündigten die Apostel nur Anfangs den Juden; aber Gott wollte, daß auch die Heiden durch Christum und seine Religion gebessert und zur Seeligkeit geführet würden. Damit die Apostel destomehr ermuntert würden, den Heiden die Lehren des Evangeliums zu verkündigen: so veranstaltete es Gott selbst durch eine Offenbarung, daß Petrus dem römischen Hauptmann Kornelius den Unterricht von Jesu und von der Seeligkeit derer, die an ihn glauben, mittheilen mußte. Apostelgesch. 10. Von dieser Zeit an verkündigten die Jünger Jesu die Gnade Gottes, die Seeligkeit durch den Glauben an Jesum den Heiden, wie den Juden. Sie sammelten viele grosse christliche Gemeinden, die aus Juden und Heiden zusammengesetzt waren; sonderlich wurde die christliche Religion in Syrien und andern an Judäa gelegenen Ländern und Städten ausgebreitet. In der syrischen Stadt Antiochien wurden die Nachfolger Jesu zuerst Christen genennt.

3. Damit aber die Erkenntniß der Wahrheit von Christo dem Sohne Gottes unter den heidnischen Völkern noch mehr bekannt gemacht würde, ließ Gott durch Jesum den Apostel Paulus auf eine wundervolle Art durch eine Erscheinung vom Himmel zum Apostel berufen. Apostelg. 9. Dieß war nicht nur ein gelehrter Mann, sondern noch überdieß ein römischer Bürger, der sich auf den Schutz der römischen Obrigkeit an allen Orten verlassen und gegen die Nachstellungen

lungen der Juden in Sicherheit gesetzt werden konnte. Dieses Apostels nun bediente sich Gott insonderheit, dann auch seines Freundes, des Barnabas, das Evangelium unter den heidnischen Völkern in Asien, Macedonien und in vielen andern Gegenden predigen zu lassen. Seine vielen Reisen und grossen Bemühungen für die Ausbreitung des Christenthums sind zum Theil beschrieben in der Apostelgeschichte vom 11. Kapitel an bis zu Ende. Er konnte im Briefe an die Römer von diesen seinen Bemühungen schreiben: ich habe von Jerusalem an bis nach Illyrien, das ist beynahe durch einen halben Welttheil, alles mit dem Evangelio Christi erfüllt. Röm. 15, 19.

4. Auch die übrigen Apostel und viele andere christliche Lehrer haben Juden und Heiden mit dem größten Eifer in den Wahrheiten des Christenthums unterwiesen, und in einer Zeit etwa von 30 bis 40 Jahren es so weit gebracht, daß in den berühmtesten Städten, vornehmlich aber in denen, die zum römischen Reiche gehörten, und in vielen andern Orten christliche Gemeinden gestiftet worden waren.

5. Die Apostel und übrigen Lehrer haben aber nicht nur den Menschen mündlichen Unterricht von Jesu und seiner Lehre ertheilet, sondern sie haben auch sein Leben, seine Thaten, seine Leiden, viele seiner wahrheitreichen Reden, auch die Geschichte seiner Auferstehung und Himmelfahrt schriftlich aufgezeichnet; dann aber in Briefen an einzelne Gemeinden die Christen in den Glaubenswahrheiten befestiget, zur Tugend ermahnt und getröstet. Es haben zwar viele der ersten Chri-

ten das Leben Jesu beschrieben, aber unter allen diesen Lebensbeschreibungen sind nur diese viere, nehmlich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes ganz ächt und unzweifelhaft erfunden worden.

a. Matthäus war ein Augenzeuge der grossen Thaten Jesu und hatte den Unterricht in den evangelischen Wahrheiten aus seinem Munde empfangen. Er schrieb sein Evangelium, wie die Geschichte sagt, zuerst und vornehmlich für diejenigen, die gebohrne Ebräer waren, dann aber auch überhaupt für die ganze christliche Kirche, und für alle die, welche Christen werden wollten.

b. Markus scheint grösstentheils ein Auszug aus Matthäus zu seyn, doch hat er einige Geschichten und kleine Reden Jesu noch hinzugefügt.

c. Lukas fügte noch mehrere Erzehlungen und Geschichten vom Leben Jesu bey. Er hat sich bey den Aposteln und ohne Zweifel auch bey Maria der Mutter Jesu und ihren Freunden und Freundinnen, die Augenzeugen des Lebens und der Wunder Jesu gewesen sind (Luk. 1, 1-3.) genau erkundigt; und als ein gelehrter Mann die gesammelten Nachrichten, zwar nicht immer nach der Zeit, in der sie geschehen sind, doch in guter Ordnung zusammengesetzt.

d. Johannes schrieb zuletzt unter allen Evangelisten, vielleicht erst um das Jahr 64-66. nach Christi Geburt. Zu seinen Zeiten waren schon manche Irrlehrer aufgestanden. Einige bezweifelten die wahre Gottheit, andere die wahre Mensch-

Menschheit Jesu Christi. Johannes zeichnete daher sonderlich diejenigen Reden und Begebenheiten Jesu auf, aus denen man die wahre Gottheit und Menschheit Jesu erkennen kann.

e. Lukas hat in der Apostelgeschichte die Entstehung und Gründung der christlichen Religion beschrieben. Vom I. bis VII. Kapitel erzehlt er, wie die Gemeinde Jesu in Jerusalem zuerst angerichtet und vermehret worden sey. Vom IX. bis XXVIII. Kapitel stehen die Nachrichten von der Ausbreitung der christlichen Religion unter den Samaritern und Heiden. Dieß Buch hat Lukas etwa um das Jahr 65. nach Christi Geburt geschrieben.

f. Da Paulus den Grund zu so vielen christlichen Gemeinden gelegt hatte: so hatte er auch viele Gelegenheit, lehrreiche Sendschreiben an die Christen in verschiedenen Gegenden aufzusetzen. Seine Briefe sind in folgender Ordnung geschrieben:

Den 1sten Brief an die Thessalonicher um das	Jahr 51
Den 2ten Brief	52
Die Epistel an die Galater ebenfalls	52
Die 1ste Epist. an die Korinther um das	56
Die 2te Epistel	57
Die Briefe an die Epheser, Kolosser, Philipper, Philemon schrieb er zu der Zeit, da er zu Rom im Gefängniß saß. Apostelgesch. XXVIII.	60
Die Epistel an die Ebräer	61

Die 1ste Epistel an Timotheus und den Brief an Titus um das Jahr 64
Die 2te Epistel an Timotheus . . 66

g. Petrus scheint seinen ersten und bald darauf seinen andern Brief um die Zeit geschrieben zu haben, da Paulus das erstemal zu Rom gefangen saß. D. i. ums Jahr 60. oder 61.

h. Auch die Epistel Judä scheint um diese Zeit geschrieben worden zu seyn.

i. Jacobus schrieb zwar zunächst an die Christen in Palästina und Syrien; aber sein Brief sollte auch denjenigen Gemeinden dienen, die Paulus in Asien gestiftet hatte. Denn er zeigt unter andern, daß die Lehre vom Glauben (die Paulus so häufig predigte), gute Werke nothwendig hervorbringen müßte, wenn man sie nur recht gebrauchte.

k. Der 1ste Brief Johannes ist wohl bald nach seinem Evangelio ums Jahr 64-66. geschrieben, und an die Christen geschickt worden, die in den Gegenden um Ephesus wohnten.

Der 2te und 3te Brief Johannis scheint an einzelne Personen geschrieben worden zu seyn.

Zu allen diesen Sendschreiben wurden die Apostel durch äusserliche Umstände veranlasset, theils durch Streitigkeiten, die unter den Christen entstanden waren, theils durch Irrthümer, welche gewisse Verführer ausbreiten wollten, theils durch die Schwachheit der ersten Glaubigen, die des Unterrichts, der Ermahnung und Stärkung im Glauben bedurften. Aber ihre Schriften enthalten die wichtigsten

tigsten Lehren der christlichen Religion, die auch uns und allen Christen bis ans Ende der Tage ein untrüglicher Unterricht und die sicherste Richtschnur des Glaubens und Lebens seyn sollen. In diesen Schriften insgesamt finden wir den rechten, festen Grund, auf den unsere Hoffnung gebauet ist. Nach dem Innhalt dieser Schriften muß jede Unterweisung in der christlichen Religion gegeben, und nach demselben müssen alle Streitigkeiten entschieden werden. Denn der heil. Geist hat die Apostel in alle Wahrheit geleitet. Sie redeten nicht von sich selbst, sondern der Geist Gottes hat durch sie geredet. Joh. XVI, 13. Matth. X, 20. 1c. 1 Kor. II, 10. 14.

1. In der Offenbarung Johannis ist zuerst eine Weissagung von den Schicksalen einiger Christen und Gemeinden in Asien, dann von der Zerstöhrung Jerusalems und des jüdischen Staates, endlich von der Ausrottung des Heidenthums und von der siegreichen Ausbreitung der christl. Religion auf der ganzen Erde. Das Reich und die Macht ist Christus und unsers Gottes geworden. Offenb. 12, 10.

6. Die Mittel, dadurch die christliche Religion so schnell in vielen Ländern ausgebreitet worden ist, waren vornehmlich folgende drey: die erfüllten Weissagungen, die Wunder, die Kraft der Lehre.

Da die Juden schon seit vielen Jahrhunderten auf den von Gott verheissenen Messias oder König Is-

rueis warteten, der nach den Weissagungen der Propheten aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte: so bewiesen die Apostel, daß Jesus von Nazareth alle die Kennzeichen an sich trage, daß er alles gethan und gelitten habe, was jener verheissene Heiland, Retter und Seeligmacher nicht nur Israels, sondern des ganzen Menschengeschlechts thun und leiden sollte. —

Da die Religion der Israeliten, die Gott durch Mosen gestiftet hatte, mit grossen Zeichen und Wundern als wahr und göttlich bewiesen worden war: so konnten die Juden nicht anders als durch ähnliche und noch grössere Wunder überzeugt werden, daß Gott durch Jesum nun eine neue, beßre Religion stiften wolle. Die Apostel bewiesen daher mit grossen Zeichen und Wundern, daß das wahr sey, was sie von Jesu bezeugten, daß ihn Gott aus dem Grabe wieder erweckt, in den Himmel aufgenommen, und als den Regenten der Welt zu seiner Rechten erhöhet habe. Sie bewiesen mit ihrer Uneigennützigkeit und mit ihrem frommen tugendhaften Wandel, daß sie allen Glauben verdienten; sie brachten es durch die Kraft ihrer Lehre in kurzer Zeit dahin, daß aus vielen lasterhaften Heiden und Juden gottseelige und tugendhafte Menschen wurden; sie zeigten in den Verfolgungen, die sie um Jesu willen leiden mußten, die größte Standhaftigkeit und opferten um des Zeugnisses willen, das sie von Christo ablegten, selbst ihre Freyheit und ihr Leben auf. Daraus erkannten viele Tausende, daß die Apostel wirklich von Gott gesandt, und daß ihre Lehren dem menschlichen Geschlechte höchst nützlich und heilsam seyen.

7. Ob

7. Ob denn aber gleich die Apostel treue Zeugen der Wahrheit und eifrige Beförderer alles Guten waren; so wurden sie doch zuerst von Juden, dann auch von den Heiden grausam verfolget. Die Juden verfolgten dieselben, weil sie nicht an einen gekreuzigten Messias glauben wollten, sondern einen weltlichen König aus der Familie Davids erwarteten. Die Heiden verfolgten sie, weil sie bemerkten, daß die Apostel die Menschen von der Verehrung ihrer vermeynten Götter abwendig machten. Deswegen wiegelten überall die heidnischen Pfaffen die Anhänger des Götzendienstes wider die neue Lehre auf, die ihnen und auch den Künstlern so grossen Abbruch that. Beyde, die Juden und Heiden, gaben den Christen auch allerley Verbrechen schuld, zum Exempel, sie hätten heimliche, unerlaubte Zusammenkünfte; sie schlachteten sogar Menschen und äßen von ihrem Fleische; sie glaubten und verehrten gar keinen Gott. Unter den Christen waren überdieß viele unvorsichtige Leute, welche durch einen tollkühnen Eifer den Heiden zu Verdacht und Verfolgungen Anlaß gaben.

Indessen waren jene Verfolgungen nicht immer so heftig, als manche glauben. Man zehlet derselben gemeiniglich zehen; die wenigsten davon aber waren allgemein; sie erstreckten sich meistens nur über gewisse Gegenden und Städte. Die Zeit der Verfolgung der Christen dauerte, von Christi Tod an gerechnet, beynahe 300 Jahre. Die zehen besondern Hauptverfolgungen aber rechnet man gemeiniglich folgendermassen:

Die erste Verfolgung der Christen unter den Heiden ist unter dem Kaiser Nero ums Jahr Christi 64. entstanden. Man sagt, er selbst habe die Stadt Rom anzünden lassen, und weil er eine Rebellion befürchtete, habe er die Schuld auf die Christen geschoben.
Die andere war unter dem Kaiser Domitian ums J. 94
Die dritte unter dem Kaiser Trajan ums J. 107
Die vierte unter dem Kaiser Antonin ums J. 163
Die fünfte unter dem K. Septimius Severus 202
Die sechste unter Maximinus Thrax im J. 235. od. 236
Die siebente unter dem Kaiser Decius im J. 250
Die achte unter dem Kaiser Valerian im J. 257
Die neunte unter dem Kaiser Aurelian im J. 274
Die zehnte unter dem Kaiser Diocletian im J. 303

8. Die Martern, mit welchen man die ersten Christen belegte, sind unbeschreiblich groß und mannigfaltig gewesen. Man hat nicht nur viele lebendig verbrannt oder gekreuziget, sondern man hat auch viele an Spiese gesteckt und sie lebendig langsam gebraten; andern hat man ein Glied nach dem andern von dem Leibe gerissen, oder sie den wilden Thieren zum Zerreisen vorgeworfen. Andere ließ man auf glühende Stühle setzen und mit siedendem Pech oder Bley begiessen; man ließ sie an Pfähle binden und nackend mit Honig bestreichen, daß sie von Fliegen und Insecten nach und nach zu Tode gemartert wurden. Alle diese und viele andere Martern standen die Christen mit grosser Geduld und bewunderswürdiger Standhaftigkeit aus; sie schalten nicht wider die, von denen sie gescholten wurden; sie beteten für die, welche sie ermordeten, und starben mit solcher Freudig-

digkeit, daß viele Zuschauer dadurch innigst gerühret und bewogen wurden, die christliche Religion anzunehmen. Sie bekannten gröstentheils gerne und freywillig, daß sie Christen wären, und hielten es für eine grosse Ehre, um der Lehre Jesu willen den schmerzlichsten Tod zu leiden, die nahe Erwartung bald zu dem Throne Christi treten zu können, machte sie standhaft und freudig im Sterben.

9. Endlich gab Gott der Kirche Jesu bessere Zeiten. Als gar seit dem Jahre 306. der Kaiser Konstantin der Grosse ein Christ wurde, schenkte er seinen Glaubensgenossen immer grössere Freyheiten; räumte ihnen viele öffentliche Oerter zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen ein und ertheilte den Bischöffen viele Vorrechte, die sie zum Besten der Kirche gebrauchen sollten. Zwar hat nachher noch ein heidnischer Kaiser Julian eine kurze Zeit regiert, und der christlichen Religion zu schaden gesucht; aber die folgenden Kaiser sind alle Christen und mächtige Beschützer der Kirche Jesu gewesen. Von Konstantins Zeiten an wurden sogar heidnische Tempel den Christen zum öffentlichen Gottesdienst überlassen; die Bischöffe und andere Kirchendiener wurden besser besoldet; viele gelehrte Christen wurden in vornehme Aemter gesetzt, die übrigen der Religion Jesu ergebenen Unterthanen am römischen Reiche mit besondern Freyheiten und Vorrechten begünstiget und so der Wahrheit überall Platz gemacht. Da zeigte Jesus schon einigermassen, daß es wahr sey, was er seinen Jüngern versichert hatte: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Noch mehr wird dieß jedermann

erkennen, wenn einst alle Völker der Erde ihn als ihren Herrn und König verehren. Denn er wird herrschen, bis alle seine Feinde, Heiden und Juden ihm unterworfen seyn werden. 1 Kor. 15, 25. ꝛc.

Kap. II.

Wie die christliche Kirche nach und nach in Lehren, Zeremonien und dann auch der Lebenswandel ihrer Bekenner verdorben worden ist.

1.

So lange die Verfolgung dauerte, waren die meisten Mitglieder der christlichen Gemeinden fromme, tugendhafte und gesittete Menschen; ihr Eifer für die Religion wurde nur desto grösser, je mehr sie gedrückt und angefeindet wurden. Die Leiden erhielten sie in der Demuth, und je weniger sie irdische Freude hatten, destomehr suchten sie die bessern Freuden der Religion. Aber als sie von Konstantins Zeiten an grosse Vorrechte und mehr Zugang zu Ehrenstellen erhielten, wurden sie sicher, stolz und vermessen. Sie fiengen um einiger Religionslehren willen unter sich heftige Streitigkeiten an, und verfolgten nun einander selbst fast eben so, wie sie ehehin von Juden und Heiden verfolget wurden. So können die Menschen gute Tage selten vertragen. Auch selbst gegen die Juden

den und Heiden betrugen sie sich nicht immer so, wie es ihnen die friedliche Lehre Jesu befahl. Sie bedienten sich nicht selten harter Mittel, die Wahrheit entweder zu vertheidigen oder auszubreiten. Nun fieng man an, in den gottesdienstlichen Versammlungen mehr auf das Aeusserliche, als auf wahre innere Gottesverehrung zu sehen. Die Bischöffe erhielten kostbare Kleider, die Kirchen und Altäre wurden mit Gold und Silber geschmückt; es wurden zierliche Bilder und Statuen in den Tempeln aufgestellt, und durch diesen gottesdienstlichen Pomp wurde das Volk von der stillen Einfalt und dem demüthigen Geiste des Christenthums nach und nach entwöhnt.

2. Diese Eitelkeit der Gesinnungen erhielt neue Nahrung durch die vielen Feyertage und Feste, die man stiftete. Denn man fieng an, ausser dem Sonntage und dem schon gewöhnlichen Oster- und Pfingstfeste noch viele andere Feyertage zu stiften. Im vierten Jahrhundert wurde der erste Tag des Weyhnachtfestes zum Andenken der Geburt Jesu gefeyert. (Die beyden andern Weyhnachtsfeyertage aber kamen später hinzu.) Um eben diese Zeit feyerte man hier und da das Fest der Erscheinung oder Epiphanias, zum Andenken der Taufe Jesu. Ja es wurde noch vor dem Jahre 500. schon den beyden Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren in Rom ein Feyertag angeordnet. Im fünften Jahrhundert kam das Fest des Gedächtnisses Johannis des Täufers hinzu; im sechsten Jahrhundert die Feste Michaelis, der Reinigung und der Verkündigung der Maria. Im sie-

ben-

benten Jahrhundert wurde allen Heiligen zu Ehren ein Festtag angeordnet, und auch der Geburtstag der Mariä gefeyert. Im achten Jahrhundert kam zur Empfehlung des Schulwesens das Fest des Gregorius auf. In den folgenden Zeiten haben vornehmlich die römischen Bischöffe einen Feyertag nach dem andern hinzugesetzt.

3. Zur Pracht im Gottesdienst trug vorzüglich dieses vieles bey, daß nicht nur die schönsten heidnischen Tempel in christliche Kirchen verwandelt und auf eine ähnliche Art geschmückt wurden, sondern daß auch viele Menschen grosse Summen zur Anschaffung der kostbarsten Geräthschaften in den Kirchen hergaben.

4. Man fieng nun auch an, übertriebene Hochachtung gegen diejenigen Orte zu hegen, wo Menschen in den Zeiten der Verfolgung wegen des christlichen Glaubens umgekommen oder begraben worden waren. Deswegen baute man auch gerne die Kirchen auf solche Plätze, wo die Gebeine der Märtyrer ruhten; man pflegte die Ueberbleibsel derselben mit Ehrfurcht aufzubewahren; man brachte sie von einem Orte zum andern und hielt sie für einen grossen Schatz der Kirche; zeigte sie den Reisenden und gab seine Hochachtung dagegen mit allerley äusserlichen Zeichen zu erkennen. Dadurch geschah es denn, daß die Ehrfurcht gegen die Märtyrer und andere heilige oder fromme und sehr berühmte verstorbene Christen immer grösser wurde, so, daß man endlich anfieng, sie bey dem öffentlichen Gottesdienst zu verehren. Man stiftete besondere Gedächtnißtage, an denen man ihre Tugenden, ihre Martern und ihr standhaftes Ende in öffentlichen Reden erzählte. In die-

diesen Predigten pflegten die Pfarrer die Heiligen öfters selbst anzureden, als wenn sie gegenwärtig wären, sie wünschten, daß sie bey Gott für diese Gemeine und die Christenheit beten möchten. So verfiel man nach und nach auf die Anrufung der verstorbenen Heiligen. Diese Anrufung oder das Gebet um ihre Fürbitte bey Gott wurde nach und nach so gewöhnlich, daß man in späteren Zeiten den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen Jesum Christum und seine Fürbitte darüber fast ganz hintansetzte und mehr Vertrauen zu Maria, als selbst zum Sohne Gottes hatte.

5. Ein anderes Verderben entsprang daraus, daß manche fromme Männer sich aus guter Meinung in Einöden begaben, und als Einsiedler von andern Menschen abgesondert lebten. Einer der ersten und berühmtesten unter diesen Einsiedlern war Paul von Theben in Egypten, der ums Jahr Christi 250. lebte, und ein anderer nach ihm auch in Egypten, Antonius genannt. Diese Einsiedler brachten ihre Zeit größtentheils mit Beten und andern Andachtsübungen zu und wurden von den übrigen Christen sehr bewundert. Nach und nach vereinigten sich sonderlich unter Anführung eines gewissen Pachomius mehrere zur frommen Einsamkeit geneigte Männer und lebten in gemeinschaftlichen Häusern oder Klöstern beysammen, um gemeinschaftlich Gott zu dienen. Daraus sind endlich die Mönchsorden entstanden. Und da auch fromme Frauenspersonen unter eine gemeinschaftliche Anführung auf eine ähnliche Weise sich vereinigten, bekam man auch Nonnen,

die

die in Klöstern oder versperrten Häusern beysammen lebten. Man verfertigte besondere Gesetze oder Regeln für diese Gesellschaften. Antonius, Hieronymus gehören unter die ersten Verfertiger dieser Gesetze, Augustinus und mehrere folgten ihnen nach. Weil alle diese Personen nicht heiratheten, und wegen dieser Enthaltung vom Ehestand bewundert wurden; so pflegte man nun den ehelosen Stand für heiliger, als den Ehestand zu halten. Man hielt es für etwas vollkommeners, einsam und ohne weltliche Geschäfte zu leben, als in Gesellschaft mit andern Menschen zu arbeiten, und der Welt zu nützen; so kam man immer weiter ab von dem wahren thätigen Christenthum, das man doch im gemeinen Leben am besten üben und mit vielen Tugenden beweisen kann. Die Frömmigkeit, die Anfangs in diesen Gesellschaften herrschte, machte, daß viele Menschen ihnen grosse Geschenke gaben, und wenn sie in den Orden traten oder sturben, ihnen ihre Güter vermachten. Deswegen konnten diese Mönche ohne Arbeit bequem leben, und es kamen die Klöster zu einem grossen Vermögen. Da berühmte Kirchen an solchen Orten erbauet waren, wo die Gebeine der Märtyrer lagen: so fieng man an, dergleichen vermeinte heilige Orte zu besuchen, und aus fernen Landen andächtige Reisen, oder Wallfahrten dahin anzustellen. Man hofte, sich Vergebung der Sünden, auch wohl zeitliches Glück dadurch zu verdienen; anstatt, daß man durch den Glauben an Jesum die Gnade Gottes hätte suchen und die Tugenden der Heiligen nachahmen sollen. Die römischen Bischöffe liesen das Volk in der Meinung bestärken,

als

als wenn viele solche Heiligthümer in Italien wären, um die Geschenke von den Wallfahrern für sich zu bekommen. Je mehr die Wallfahrten nach Rom den Päbsten und der Stadt eintrugen, desto mehr suchte man sie anzupreisen.

6. Vom fünften Jahrhundert an wurde auch die Lehre von der Vergebung der Sünden sehr verdorben und zum Schaden vieler Seelen übel angewendet. Man gab vor, Jesus habe nur für die Erbsünde und für die Todsünden durch sein Leiden und Sterben genug gethan, die übrigen Sünden müßte der Mensch selbst abbüssen. Daher müsse er alle und jede Sünden, deren er sich bewußt ist, dem Beichtvater, als dem von Gott verordneten geistlichen Richter, in der nach und nach eingeführten und vom Pabste Innocenz III. bestättigten Ohrenbeichte, entdecken, damit ihnen derselbe ausser dem Unterricht auch Bußübungen zur Tilgung der Erlaßsünden auflegen konnte. Diese Bußübungen bestanden nun oft in Fasten und andern Züchtigungen des Leibes. Da diese manchem Reichen zu beschwerlich waren, wurden sie in Allmosen verwandelt; aber unter den Allmosen verstand man denn auch Geschenke an die Klöster, an die Mönche und andere Geistliche. Je mehr dieß wieder eintrug, desto mehr legte man Bußübungen auf, die in Geld verwandelt werden konnten, und trieb einen rechten Handel mit der Vergebung der Sünden.

Als Dominikus, der Stifter der Dominikaner Mönche, im dreyzehnten Jahrhundert die Rosenkranzgebete aufgebracht hatte, hielt man es für ein gutes verdienstliches Werk, vornemlich eines büssen-

den Sünders die Worte des Engels: Gegrüsset seyst du Maria ꝛc. dann das Vater unser, den Glauben und andere Gebete nach den Kugeln des Rosenkranzes vielmal hinter einander herzubeten. So wurde das Gebet oft als eine vom Beichtvater auferlegte Buße oder Strafe angesehen und in leeres Geplauder verwandelt.

8. Wenn die Kirchenlehrer vom heil. Abendmahl redeten, so nennten sie das geseegnete Brod und den geseegneten Wein öfters selbst den Leib und das Blut Jesu Christi; sie druckten sich dabey mit solchen Worten aus, als wenn bey dem Gebete, das man zur Einseegnung des Brodes und Weins gebrauchte, eine gewisse Veränderung mit Brod und Wein vorgehe; da fieng endlich Paschasius Rudbertus gegen das Jahr 900. nach Christi Geburt an zu lehren, daß beym heil. Abendmahl Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt würde.

9. Etwa eilfhundert Jahre nach Christi Geburt fiengen einige Bischöffe und Pfarrer an, beym heil. Abendmahl den Kommunikanten nur das Brod auszutheilen und ihnen den geseegneten Wein zu entziehen. Diesen Kelchraub zu beschönigen, sagten sie unter andern: es wäre gefährlich, allen Kommunikanten das Blut Christi zu trinken zu geben, weil gar leicht ein Tröpflein auf die Erde fallen könnte. Sie setzten hinzu: das Brod werde ja ohnehin in den Leib Christi verwandelt; wo aber der Leib wäre, da wäre auch das Blut; die gemeinen Christen könnten also mit dem Brod allein wohl zufrieden seyn. Der Priester aber trank aus dem geseeg-

seegneten Kelch und sagte: dieß thue ich für euch alle. Das war nun freylich eine sehr sträfliche Verstimmlung des heil. Abendmahls, darüber viele Christen sich sehr bekümmerten; darüber nachher in Oesterreich*) und an andern Orten grosse Klagen, ja in Böhmen endlich die blutigsten Kriege entstanden. Indessen wurden doch diese Irrthümer und dieser ungerechte Kelchraub auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz 1515. bestättiget. Hoffentlich werden die deutschen Bischöffe das hochwürdige heil. Abendmahl endlich wieder nach Christi Einsetzung halten lassen, wenn sie nur durch die päbstliche Macht nicht mehr so sehr eingeschränkt werden.

16. Bey dem heil. Abenmahl pflegte man auch für die Verstorbenen zu beten. Da man die Apostel, Märtyrer und andere Heiligen um ihre Fürbitte zu ersuchen anfieng: so gedachte man auch ihrer bey der Einseegnung des Brodes und Weins. Wenn nun ein reiches Mitglied der christlichen Gemeine starb: so ließ man zum Angedenken desselben Gottesdienst und dann das Abendmahl halten: darinnen wurde für den Verstorbenen gebetet und gewünscht, daß Gott die Seele desselben recht vollkommen machen und im Himmel erfreuen wolle. Nun

*) Schon im fünften Jahrhundert wollten einige Christen, weil sie sich vom Wein gänzlich zu enthalten pflegten, nur das geseegnete Brod im Abendmahl essen, und den Wein nicht trinken; aber Pabst Gelasius erklärte dies für eine verabscheuungswürdige Verstimmelung des heil. Abendmahls und sagte, sie sollten es entweder ganz nach Christi Einsetzung oder gar nicht geniessen.

dachte man, ein Mensch, der ein Sünder ist, könne ja nach dem Tode nicht sogleich auf einmal gänzlich von Sünden rein seyn, die Seele müsse also wohl erst nach dem Tode an einem Orte gar gereiniget werden. Einige heidnische Philosophen und Irrlehrer unter den Christen (die Gnostiker) hatten ehehin gesagt, daß die Seelen durchs Feuer gereiniget würden; da gerieth man auf den Irrthum, es sey ein Ort zwischen Himmel und Hölle, darinnen die Seelen derer, die seelig werden sollten, aber noch Unreinigkeit der Sünden an sich hätten, durch Feuer auf eine schmerzhafte Weise gar gereiniget werden müßten. So hat man die Lehre vom Fegfeuer ausgebreitet, dadurch viele sterbende Christen, aus Furcht hineinzukommen, sehr geängstet und gequält würden. Nun gaben die Priester vor, wenn man beym Abendmahl, oder wie man es damals nannte, bey der Messe für eine Seele im Fegfeuer eine Fürbitte einlegte, und gleichsam den Leib und das Blut Christi für diese Seele opferte: so könnte sie eher aus der Pein des Fegfeuers loskommen. Da vermachten nicht wenige sterbende Christen viel Geld an die Kirchen, Ordensgeistliche und Klöster, damit nach ihrem Tode mehrere Tage Messen gelesen würden, um ihre Seele bald aus dem Fegfeuer zu retten. So wurden viele tausend fromme Christen nicht nur um ihr Geld gebracht, sondern noch beym Sterben in einem groben Irrthum erhalten, und ihnen dadurch die Freudigkeit im Tode vermindert.

11. Weil man den gemeinen Christen einmal die Meynung beygebracht hatte, sie müßten entwe-

der

der durch Bußübungen sich selbst Vergebung gewisser kleiner Sünden verdienen, oder im Fegfeuer nach ihrem Tode dafür leiden: so wünschten alle die, welche durch ihre Sünden im Gewissen gepeiniget wurden, daß ihnen noch im Leben durch die Priester die Sünden vergeben und die Strafen erlassen würden. Das hieß man denn einen Ablaß erhalten. Nun lehrten die Bischöffe und Priester, sie könnten nicht nur diejenigen Strafen erlassen, welche die christliche Kirche den Sündern zur öffentlichen Genugthuung auflegte, sondern auch die, welche Gott den Sündern gedrohet habe. Die Bischöffe zu Rom aber behaupteten, sie hätten die größte Macht, allen und jeden Ablaß zu ertheilen, zumal denen, die nach Rom reiseten und daselbst Ablaß von ihnen verlangten; ja sie schickten sogar Mönche in allen Ländern herum und liessen den Christen Ablaß für Geld anbieten. Da nun jeder, der Geld hatte, Vergebung der Sünden oft sehr wohlfeil kaufen konnte: so wurde die Ruchlosigkeit unter den Christen immer gemeiner.

Zu diesen allen kam noch ein anderer falscher Lehrer, dadurch man die Menschen anleitete, nicht auf Christus allein, sondern auf die sogenannten Heiligen ihr Vertrauen zu setzen. Einige Religionslehrer brachten nehmlich die Meinung auf, es seyen gewisse Menschen vollkommen heilig und an guten Werken so überflüssig reich gewesen, daß sie mehr gethan hätten, als Gott an ihnen fordern könnte. Sie hätten also weit grössere Verdienste, als ihnen selbst zu ihrer Seeligkeit nöthig wären.

Diese überflüssigen guten Werke wären ein sehr grosser Schatz für die Kirche; von diesem könnte der Pabst und die Priesterschaft, andern Menschen, denen es an guten Werken fehlte, mittheilen. Wenn denn also jemand in seinem Gewissen überzeugt war, daß er gar viele Tugenden unterlassen und manches böse Werk verübt hätte: so kaufte er sich etwas von den vermeintlichen überflüssigen guten Werken der Heiligen. Wer Geld hatte, dachte, wenn er also gleich sündigte, so könnte er doch wieder Ablaß für sein Geld bekommen. Aber durch diese grundverderbliche Lehre wurden die heilsamen Wahrheiten unterdrückt, durch welche Jesus und seine Apostel die Menschen gebessert hatten. Da die Menschen auf den Ablaß sich verliesen, wurden sie sicher in ihren Sünden; da sie auf das Verdienst der Heiligen vertrauten, wichen sie ab mit ihrem Vertrauen von Christo, dem einzigen Mittler und Versöhner der Welt; da sie nur immer darauf bedacht waren, wie sie die Werke des äusserlichen Gottesdienstes, der Bußübungen und Casteyungen des Leibes zur Tilgung ihrer Sünden recht treiben möchten: so vergassen sie die innere Gottesverehrung, die im Geiste und in der Wahrheit geschehen muß. Sie gaben wohl viel an Klöster, fasteten oft und peinigten ihren Leib, aber sie übergaben sich dann wieder dem Geize, der Wollust und vielen andern greulichen Sünden. Das alles beförderten die römischen Päbste am meisten durch die Mönche, die den Aberglauben am eifrigsten lehrten, weil sie selbst viel Vortheil davon hatten und das Einkommen des Pabstes dadurch vermehrten.

12. Die

12. Die Bischöffe zu Rom oder die Päbste waren bis gegen das Jahr 900. den römischen und hernach den constantinopolitanischen Kaisern unterthan; aber nach und nach erhoben sie sich über alle weltliche Macht, und erkühnten sich sogar, Könige und Fürsten ein- und abzusetzen. Sie gaben vor, sie seyen Nachfolger des Apostels Petrus, welcher von Christo zum sichtbaren Oberhaupt der christlichen Kirche verordnet worden wäre. Petrus war aber nie ein Bischoff, noch hatte er, als erster Apostel betrachtet, einen Nachfolger. Die Art und Weise, wie die römischen Bischöffe zu einem so grossen Ansehen gelangten, war, kürzlich zu sagen, folgende: Rom war gleichsam die Hauptstadt der ganzen gesitteten Welt; die Bischöffe der römischen Kirche waren meistens gelehrte und angesehene Männer. Wenn unter andern Bischöffen Streitigkeiten entstanden, ließ man es zuweilen auf den Ausspruch eines andern Bischoffs und daher auch sehr oft auf das Urtheil des Bischoffs zu Rom ankommen. Die römischen Bischöffe sendeten auch zuweilen in die Länder gegen Abend und Mitternacht bis nach Deutschland und Sachsen Lehrer aus, welche die Heiden zum Christenthum bekehrten. Die neuen Christen wurden daher auf den Bischoff zu Rom, als auf ihren geistlichen Vater gewiesen, und betrachteten ihn als das Oberhaupt der Kirchen, zu denen sie gehörten.

13. Unter den Lehrern, welche die deutschen Völker zum Christenthum bekehrten, war einer der allerwichtigsten Winnfried, oder wie er nachher genennt wurde, Bonifacius. Er wurde ohne Zweifel

aus innerem, redlichen Eifer getrieben, die Lehren des Christenthums in Deutschland schneller auszubreiten, als es bisher von andern Lehrern geschehen war. Er wurde zu diesem Endzweck vom Pabste unterstützt und bevollmächtiget; aber dagegen schwur er ihm einen Eyd, daß er den Bischöffen zu Rom alle neue Kirchen unterwerfen wolle. Im Jahre 745. wurde er Erzbischoff zu Mainz, und so kam es, daß alle von ihm gestiftete neue Kirchen und Bißthümer dem römischen Pabste unterthan wurden.

14. Nach einer solchen Oberherrschaft hatten die römischen Bischöffe längst getrachtet; sie haben auch mit den Bischöffen in Constantinopel um den obersten Rang gestritten; keiner aber hat sich den Titel eines allgemeinen Bischoffs der Kirche anmassen dürfen, bis ums Jahr 603. der griechische Kaiser Phocas, (der seinen eigenen Herrn, den vor ihm regierenden Kaiser Mauritius im Aufruhr ermordet hatte) dem Pabste Bonifacius III. den Titel eines allgemeinen Bischoffs zugestanden hat. Von dieser Zeit an bemerkte man es mehr als vorhin, wie sich die römischen Bischöffe Mühe gaben, die allgemeine Oberherrschaft in der Kirche zu erlangen. Indessen waren sie noch keine weltliche Herren: sie hatten sogar in Rom selbst wenig zu befehlen, bis endlich Pipin, König in Frankreich, den Pabst Stephanus III. mit einem Theil von Italien beschenkte und ihm zu einer grössern Macht in Rom verhalf. Im Jahre 800. wurde der König der Franken, Karl der Grosse, Pipins Sohn und Thronfolger, vom Pabste

Leo

Leo III. in Rom zum Kaiser gekrönt; dafür bestätigte dieser Herr ihm nicht nur das, was er von seinem Vater empfangen hatte, sondern gab ihm noch mehr dazu und ertheilte ihm noch grössere Rechte in Rom. So wuchs die Gewalt der römischen Bischöffe immer mehr, bis sie endlich völlig Meister der Stadt Rom wurden und ein ziemliches grosses Fürstenthum in Italien zusammenbrachten, welches durch eine reiche Erbschaft einer gewissen Fürstin Mathildis noch mehr verstärkt wurde.

15. Einen neuen Zuwachs erhielt die päbstliche Gewalt beynahe in ganz Europa dadurch, daß die Klöster sich von den Bischöffen losrissen und dem Pabste sich unterwarfen; dieß geschah in dem neunten Jahrhundert und gieng in den folgenden immer weiter. Da die Klöster gewisse Abgaben dem Pabste bezahlten, ertheilte er ihnen viele Vorrechte. Diese hingegen erhoben ihn an allen Orten und priesen seine allgemeine Gewalt über die ganze Kirche *).

16. Dazu kam nun noch eine gewisse untergeschobene Schrift, (die falschen Decretalen) die ein Bischoff verfertiget und unter dem Namen Isidorus im neunten Jahrhundert herausgegeben hat; darinnen war dem Pabste die Gewalt über alle Bischöffe zugeschrieben, ja über die Macht der weltlichen Könige weit erhoben. Diese untergeschobene

*) Dieß thaten sonderlich in den nachfolgenden Zeiten die beyden Bettelorden, Dominicaner und Franciscaner, mehr aber als alle andere, die Jesuiten.

Schrift wurde von den meisten für wahr erkannt und nun beugte sich alles noch mehr unter das Ansehen der Päbste; diese fiengen wirklich an, nach Wohlgefallen Bischöffe und Erzbischöffe in Deutschland ab- und einzusetzen, zwischen grossen Herren den Schiedsrichter zu machen und mit unumschränkter Gewalt über alles herrschen zu wollen. Keiner unter allen Päbsten hat diese Gewaltthätigkeit so weit getrieben als Hildebrand, der um das Jahr 1073. unter dem Nahmen Gregorius VII. auf dem Pabstthron sass. Bis auf seine Zeiten waren die Päbste immer noch einigermassen dem Kaiser unterworfen, er aber erhob sich über den Kaiser. Die damals unruhigen Sachsen beschwerten sich bey ihm über Kaiser Heinrich IV.; Gregorius VII. lud ihn gerichtlich vor, nach Rom zu kommen; da der Kaiser nicht gehorchte, that er ihn in den Bann. Weil denn nun die abergläubischen Völker jener Zeiten einen Menschen, den der Pabst in den Bann gethan hatte, für unfähig hielten, ein Regiment zu führen, ja auch sonst etwas im gemeinen Wesen vorzunehmen; so entschloß sich der Kaiser, nach Rom zu gehen und bey dem Pabste um Lossprechung vom Banne zu bitten. Er kam mitten im Winter nach Italien, da der Pabst eben auf dem Schloß der italienischen Fürstin Mathildis war; da mußte er in einem wollenen Hemde mit bloßen Füssen unter Schnee und auf Eis drey Tage lang im Schloßhofe stehen; dann erst sprach ihn der Pabst auf Bitten der Fürstin vom Banne los. Wie sich die Päbste über die Kaiser erhoben; so haben sie auch die Erzbischöffe und Bischöffe in Deutschland und vielen andern Ländern immermehr sich unterworfen.

sen. Jeder Bischoff mußte bey dem Antritt seines Amts eine grosse Summe Geldes nach Rom an den Pabst schicken; die Päbste entrissen ihnen nach und nach das Recht, in gewissen Fällen eine geistliche Erlaubniß oder auch Absolution zu ertheilen; die, welche sie wollten, mußten sie in Rom suchen und oft viel Geld dafür zahlen. Die Päbste schickten ihre Gesandten, Nunzien und Legaten in alle Länder aus und thaten viele Eingriffe in die bischöflichen Rechte. Auf diese Art herrschten sie als Statthalter Christi über alles geistliche und weltliche Recht, so weit sie nur konnten; ihre Aussprüche in Glaubenssachen wurden für untrüglich gehalten; man verehrte sie wie einen sichtbaren Gott und grosse Herren sogar küßten ihnen die Füsse. Da denn nun aber die römischen Bischöffe gleich den Königen und Fürsten auf Erden einen grossen Hofstaat hielten: so brauchten sie zu ihrer Verschwendung viel Geld. Wer daher ein Bischoff werden wollte, mußte dafür grosse Summen nach Rom schicken. Wenn die Päbste irgend eine Erlaubniß ertheilten, nahmen sie dafür wieder viel Geld, und wenn dieß alles nicht zureichte, schickten sie die Ablaßkrämer durch die Reiche und Länder, wo sie in Ansehen standen.

Ein solcher Ablaßkrämer war auch Johann Tezel, der Deutschland mehrmals durchzog und sonderlich in Ober- und Niedersachsen Ablaß predigte und verkaufte. Da denn nun durch diesen schändlichen Wucher sehr viel Böses gestiftet wurde so hat D. Martin Luther sich ihm widersetzet. Das war der Anfang des grossen Werkes der Verbesserung der Kirche.

Kap.

Kap. III.

Von einigen Zeugen der Wahrheit, von Luthern und der Reformation der Kirche.

1.

Es hat in der christlichen Kirche zu keiner Zeit an solchen Zeugen der Wahrheit gefehlt, die sich den herrschenden Irrthümern und Lastern mit Ernst und Eifer widersetzten. In den Morgenländern blieben die griechischen Gemeinden gröstentheils bey der rechten Lehre der heil. Schrift; in Italien waren schon einige hundert Jahre vor Luthern viele Bewohner der gegen Frankreich zu liegenden Thäler, welche sich dem Aberglauben widersetzten und die Wahrheiten des Evangeliums unter sich aufrecht erhielten; man nennte sie Vallenser, weil sie in Thälern wohnten. In Frankreich lebte ums Jahr 1260. Petrus Waldus, ein Kaufmann zu Lyon, der mit mehreren andern frommen Personen die Bibel fleisig las, und im rechten Glauben an Jesum Christum seinen Trost suchte, den falschen Lehren der Pfaffen aber sich widersetzte; seine Anhänger wurden Waldenser genennt; zum Theil nennte man sie auch Albingenser. Er ließ die 4. Evangelisten in das Französische übersetzen, bewieß sich gegen die Armen ungemein wohlthätig, und suchte, so viel er konnte, die Wahrheit mit Eifer auszubreiten. Sein Ruhm breitete sich aus in Frankreich und Italien und der Schweitz; ja er hatte sogar Anhänger in England und Deutschland, in Böhmen und Polen; er eiferte

schon

schon wider den Ablaß und wider die vielen gottesdienstlichen Zeremonien, darauf man sich verließ. Die Waldensischen Gemeinden genossen das heil. Abendmahl unter beyderley Gestalt; sie verwarfen die Lehre vom Fegfeuer und die Seelenmessen, nebst andern Irrlehren der damaligen Geistlichkeit; aber der Pabst und sein Anhang suchten sie mit Macht zu unterdrücken. Es wurde in Frankreich ein Inquisitionsgericht gegen sie angestellt, um sie zu unterdrücken; viele von ihnen wurden umgebracht, und viele mußten entfliehen.

2. In England hat Johann Wiclef im Jahr 1370. die reinen Lehren des Christlichen Glaubens mit grossem Eifer auszubreiten gesucht; hat die Ohrenbeichte, das abergläubische Meßopfer und andere Irrthümer öffentlich verworfen. Er widerlegte die Meinung, daß Brod und Wein im heiligen Abendmahl in den Leib und das Blut Christi verwandelt würde; wollte das heilige Abendmahl nach Christi Einsetzung ausgetheilt wissen; leugnete, daß der Pabst das Oberhaupt der ganzen Kirche sey; eiferte wider die Verehrung der Heiligen und wider den zu so vielen Sünden Anlaß gebenden ehelosen Stand der Geistlichkeit. Um seine bessern Lehren zu beweisen, übersetzte er die heilige Schrift aus der lateinischen in die englische Sprache, und vertheidigte seine Lehrsätze so gut, daß ihn König Eduard der dritte in Schutz nahm. Aber der Pabst und die Geistlichkeit wütheten in seinem Leben und auch nach seinem Tode noch gegen ihn, so, daß man 40. Jahre nachher seine Gebeine ausgrub und verbrannte; seine Anhänger aber wurden nicht wenig verfolgt.

3. In Böhmen lebte um das Jahr 1401. Johann Huß zu Prag, der nicht nur die heilige Schrift, sondern auch die Bücher Wiclefs fleißig studirte; er bewieß aus Gottes Wort, daß man nicht durch die äusserlichen guten Werke, sondern nur durch den rechten thätigen Glauben an Christum seelig werden könne, daß der Pabst zu Rom nicht allgemeiner Bischoff der christlichen Kirche sey, daß es kein Fegfeuer gebe, daß man für die abgeschiednen Seelen keine Messen lesen und die Heiligen nicht anrufen dürfe; daß die Päbste das Recht nicht hätten, Ablaßbriefe zu ertheilen, daß jeder Christ das Recht habe, die heilige Schrift zu lesen, um daraus zu lernen, was er glauben und thun müsse, um seelig zu werden; er tadelte sonderlich den Kelchraub im heiligen Abendmahl. Aber, wie alle diese Zeugen der Wahrheit an ihren Orten verfolget und zum Theil getödet wurden; so wurde auch Johann Huß auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz 1415. von den dasigen Bischöffen zum Tode verurtheilet und auf päbstlichen Befehl verbrannt. Auf eben dieser Kirchenversammlung verbrannte man auch im Jahr 1416. seinen treuen Mithelfer, den Hieronymus von Prag. Aber die Wahrheit konnte man nicht vertilgen. Viele tausend Böhmen und Mähren hatten der Lehre des Johann Huß und seiner Nachfolger Beyfall gegeben, und waren von den evangelischen Wahrheiten dergestalt überzeugt worden, daß sie ihr Blut und Leben dafür wagten; vornehmlich verlangten sie, daß man doch den Mitgliedern der Kirche Jesu den Kelch im Abendmahl nicht rauben, sondern allen austheilen sollte. Und obgleich ganze Heere dieser Leute nie-

niedergemacht wurden; so blieben doch noch sehr viele im Verborgenen übrig, die sich die böhmischen oder mährischen Brüder zu nennen pflegten.

4. Endlich erweckte Gott einen Mann, der Gelehrsamkeit und Muth genug hatte, sich dem Pabste, den Bischöffen und allen andern Vertheidigern des Irrthums mächtig zu widersetzen.

Martin Luther war ein Sohn eines Bergmanns Johann Luthers; seine Mutter hieß Margaretha Lindemannin. Er war im Jahr 1483. am 10ten November zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld in Sachsen geboren; er wurde bey seinem Vater in Dürftigkeit erzogen, doch fleissig zur Schule gehalten. Im 14ten Jahr kam er schon auf die Schule zu Magdeburg, dann nach Eisenach, wo er als ein armer Schüler sein Brod vor den Thüren ersingen mußte. Ein gewisser Konrad Ketra erbarmte sich seiner und nahm ihn in sein Haus auf.

5. Im 17ten Jahr seines Alters, nemlich 1501. gieng er nach Erfurt auf die Universität; studirte mit grossem Fleisse Philosophie und Latein; hier fand er zu seiner grossen Freude auf der Universitätsbibliothek eine ganze lateinische Bibel, da er vorhin in seinem Leben nie eine gesehen hatte. Mit vielem Eifer las er darinnen und gewann Gottes Wort lieb, brachte es auch in allen Wissenschaften so weit, daß er 1505. schon Magister werden konnte.

6. Nach dem Willen seiner Anverwandten wollte er ein Rechtsgelehrter werden; aber er fühlte in sich grosse Unruhe dabey und einen starken Hang

zum

zum geistlichen Stande. Einst gieng er mit einem seiner Freunde spatzieren; da entstund ein Donnerwetter und schlug seinen lieben Bekannten ihm an der Seite todt; sogleich entschloß er sich, ins Kloster zu gehen und bey den Augustinermönchen in Erfurt die Theologie zu studieren; es geschah im 24ten Jahr seines Lebens.

7. Friedrich der Weise, Churfürst zu Sachsen, hatte eben im Jahr 1502. zu Wittenberg eine hohe Schule angelegt; dahin wurde nun Luther im Jahr 1508. als Professor der Philosophie berufen; auch wurde er Prediger in der Stadt. Im Jahr 1510. wurde er von seinem Orden nach Rom geschickt, da lernte er die Ausschweifungen der römischen Geistlichkeit kennen. Als er von Rom zurückkam, wurde er Doctor der Theologie, und nun fieng er an, griechisch und hebräisch zu lernen. Als er nun die Grundsprache der Bibel selbst kannte, sahe er immer deutlicher ein, wie in allen äusserlichen Zeremonien das wahre Christenthum nicht bestünde; wie alle Menschen vor Gott Sünder wären und nur allein durch das Verdienst Jesu Christi Vergebung der Sünden und die Seeligkeit gewiß hoffen könnten, wenn sie ihren thätigen Glauben in guten Werken bewiesen.

8. Eben um diese Zeit 1516. und 1517. kam der Dominikanermönch Johann Tezel nach Obersachsen, um Ablaß zu predigen. Er hatte schon ehehin 1502. diese geistliche Handelschaft mit dem Ablaß getrieben; aber nun wurde der Unfug immer gröſſer. Da nun Luther sich darüber bey den Bischöffen zu Mei-

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Meisen, zu Frankfurt, zu Zeitz, ja selbst bey dem Erzbischof zu Mainz vergebens beschwert hatte, so schlug er endlich 95. Sätze dagegen an der Schloßkirche zu Wittenberg an.

9. Im Jahr 1521. hielt Kaiser Karl der V. einen Reichstag zu Worms; da wurde Luther vorgefordert. Und wiewohl zu fürchten war, man möchte mit ihm eben so, wie vor 100 Jahren zu Costnitz mit Hussen, verfahren: so soll er doch herzhaft gesagt haben: er wolle nach Worms gehen, und wenn auch so viele Teufel, als Ziegel auf den Dächern, darinnen wären. "Mönchlein! Mönchlein! sagte daher der tapfere Graf von Fronsberg zu ihm, als er zur Reichsversammlung hinein trat, du gehst einen Gang, den ich und mancher Oberster in dem schärfsten Treffen nicht gegangen sind." Er wurde vom Kaiser gefragt: ob er alle die Schriften, die unter seinem Namen ausgegangen seyen, für die seinigen erkenne? und ob er die Sätze, die in denselben enthalten wären, widerrufen wolle?

Doktor Hieronymus Schurf, der gerichtliche Beystand Luthers, verlangte ein Verzeichniß der Bücher, damit Luther sehen könne, ob sie auch die seinigen seyen; Luther erkannte sie für die seinigen. Wegen der Frage aber, ob er widerrufen wollte? bat er sich bis auf den andern Tag Bedenkzeit aus. Aber, als er wieder verhört wurde, gab er zur Antwort:

"er könne seine Sätze nicht widerrufen, als bis man ihn aus der heiligen Schrift, oder aus

klaren Gründen der Vernunft überzeuget hätte, daß er geirret habe."

Als man ihn hierauf sehr hart angriff, blieb er doch unverzagt, und schloß mit den Worten: Hier stehe ich; ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!

So wurde er dann unter sichrem Geleit, unter dem er auch nach Worms gekommen war, wieder von dieser Stadt hinweggebracht. Aber auf Veranstaltung des Churfürsten Friedrichs wurde er bey Gleisbach von dem Wagen, auf dem er fuhr, heruntergenommen und auf das Schloß Warteburg bey Eisenach gebracht. Dieß ließ der Churfürst deswegen thun, damit Luther, ausser aller Gefahr gesetzt, an einem sichern Ort leben könnte. Denn nach einigen Wochen erschien vom Kaiser das Wormser Edikt oder das Urtheil, dadurch Luther und seine Anhänger in die Acht erkläret wurden *).

10. Indessen setzten die Augustiner zu Wittenberg die Verbesserung in der Religion fort, und auch Melanchthon, der Freund Luthers, half fleissig dazu; Luther aber fieng im Jahr 1522. auf der Warteburg an, das neue Testament in das Deutsche zu übersetzen; er gab in den folgenden Jahren auch nach und nach das alte Testament deutsch heraus **).

Die-

*) Ein Mensch, der in die Acht erklärt wurde, war ohne allen Schutz, ohne Hülfe und ohne Rechte im ganzen römischen Reiche; daher in steter Gefahr, beleidiget, oder gar seines Lebens beraubt zu werden.

**) Er hat dieses wichtige Werk 1534. geendiget.

Diese Uebersetzung der heiligen Schrift war das gesegnete Werkzeug, dadurch die Wahrheiten des Evangeliums am allermeisten in ganz Deutschland ausgebreitet und die reine Lehre wider die Gegner vertheidiget wurde. Diese Bibelübersetzung hat vielen Tausenden, die in Irrthum lebten, die Augen geöffnet, so daß man nun von allen Seiten in Deutschland anfieng, auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu dringen, damit doch dem Verderben in der Lehre und in dem Leben gesteuert werden möchte. Aber die Päbste wollten keine Kirchenversammlung halten, und der Kaiser drang darauf, daß Luther in der Reichsacht seyn und bleiben sollte.

11. Luther aber, der schon im Jahr 1522. wieder nach Wittenberg zurück gegangen war, fuhr fort, nützliche neue Anstalten in der Kirche zu machen, und sonderlich auch dem verdorbenen Mönchswesen entgegen zu arbeiten.

a. Im Jahre 1524. zog er selbst sein Mönchskleid aus, und erschien am 20. Sonntag nach Trinitatis das erstemal öffentlich im Priesterrock.

b. Im Jahre 1525. ordinirte er den evangelischen Prediger Georg Rörer; denn der neue Churfürst zu Sachsen, Johann der Beständige, hatte die Gerichtsbarkeit und Macht der Bischöffe aufgehoben und befohlen, daß der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten werden sollte.

c. Melanchthon und Luther vertheidigten die Priesterehe und zeigten, wie viele grosse Sünden aus dem eheloſen Stand der Geistlichen zu entspringen pflegten; viele andere Mönche und Nonnen verlieſſen die Klöster und die Kirchenverbeſſerung verbreitete sich durch ganz Deutschland immer weiter.

d. Luther selbst hatte sich schon mit Katharina von Boren, die aus einer meißnischen adelichen Familie entsprossen war, 1523. verheyrathet.

12. Im Jahr 1529. wurde ein Reichstag zu Speyer gehalten; auf demselben wollte man den Bekennern der reinen Lehre verbieten, daß sie fernerhin eine Neuerung in der Religion vornehmen sollten; aber sie legten wider diesen Schluß des Reichstages eine Protestation ein und von dieser Protestation haben sie den Namen Protestanten erhalten. Diese ersten Protestanten waren folgende: der Churfürst Johann zu Sachsen. Georg, Marggraf zu Brandenburg. Ernst, Herzog zu Lünneburg. Philipp, Landgraf zu Hessen. Wolfgang, Fürst zu Anhalt. Die Stadt Nürnberg. Die Stadt Reutlingen.

13. Im Jahre 1530. wurde der berühmteste Reichstag zu Augspurg gehalten; auf demselben erschienen denn auch die Protestanten mit ihren vorzüglichsten Gottesgelehrten; Luthern aber ließ der Churfürst zu Sachsen in Koburg zurück, wo er sich auf der Veste Ehrenburg eine Zeitlang aufhielt. Weil die Protestanten sich wegen ihres neuen Glaubens

bens verantworten sollten, so haben die Fürsten durch ihre Theologen ein Glaubensbekenntniß aufsetzen lassen, das die Augspurgische Konfession genennt wird.

Kap. IV.

Von der Augspurgischen Konfession.

1.

Die Augspurgische Konfession ist folgendermassen entstanden:

Kaiser Karl V. hatte im Frühjahr 1530. befohlen, die Protestanten sollten auf einem Reichstag zu Augspurg von ihrem Glauben Rechenschaft ablegen; man wollte sich dann berathschlagen, wie die Zwistigkeiten, die im deutschen Reiche in Glaubenssachen entstanden waren, etwa beygelegt und Einigkeit in der Lehre der christlichen Kirche hergestellt werden könnte. Diesem Befehl gemäß hat der Churfürst zu Sachsen, nebst andern protestantischen Fürsten und Ständen ein Glaubensbekenntniß aufsetzen lassen.

2. Bey diesem Glaubensbekenntnisse wurden zum Grund gelegt 17. Artikel, welche Luther vornehmlich aufgesetzt, und im Jahre 1529. mit Ulrich Zwingli zu Marburg darüber sich unterredet hatte.

Ueber diese 17. Artikel haben sich noch im Jahre 1529. mehrere angesehene protestantische Theologen in der Anspachischen Stadt Schwobach weiter beredet; dann sind sie von Luther, Melanchthon und mehrern Theologen zu Wittenberg wieder durchgesehen und zu Torgau in Sachsen am Sonntag Okuli 1530. dem sächsischen Churfürsten Johannes übergeben worden.

3. Nun gieng Churfürst Johann eben so wie die übrigen protestantischen Fürsten nach Augspurg ab, um vor dem Kaiser zu erscheinen. Er nahm mit sich die Gottesgelehrten Philipp Melanchthon, Georg Spalatin und Johann Agricola, Luthern aber ließ er zu Koburg auf der Vestung zurück, damit er in vollkommener Sicherheit wäre.

4. Auf dem Reichstag zu Augspurg, haben denn die jetzt genannten und noch mehrere grosse Gottesgelehrten der Protestanten jene 17 Glaubensartikel, die dem Churfürsten zu Torgau übergeben worden waren, mehrmals durchgesehen, haben alles vor Gott, sehr gewissenhaft nach der heil. Schrift erwogen und mit grosser Behutsamkeit ausgedrückt. Bey diesem wichtigen Werke hat Melanchthon die Feder geführt, und die Confession deutsch und lateinisch verfaßt. So bald die Theologen über einige Glaubensartikel einig waren; so hat man sie Luthern nach Koburg geschickt, daß er darüber seine Meynung sagte. Luther hat sie dann sogleich wieder nach Augspurg gesendet. Auf diese Art ist dieß Glaubensbekenntniß bis auf den 22. Junius fertig geworden. Am 23. Junius wurde dasselbe

bey

bey Churfürst Johann vor der Versammlung aller protestantischen Fürsten und Stände noch einmal in Ueberlegung genommen und von diesen Herren und den Gesandten einiger Reichsstädte genehmigt.

5. Am 25. Junius 1530. wurde in der Versammlung des ganzen Reichstags vor dem Kaiser Karl V. allen Churfürsten, Fürsten und übrigen Ständen des Reichs das deutsche Exemplar im Bischoffshofe zu Augspurg von Doctor Beyer, churfächsischen Canzler, verlesen, und nach geendigtem Verlesen wurden beyde Exemplare dem Kaiser Karl V. übergeben, da er denn das lateinische Exemplar für sich behalten, das deutsche aber dem Churfürsten zu Mainz, als dem Reichscanzler übergeben hat, der es in seinem Archiv zu Mainz verwahren ließ.

6. In dem Jahr 1531. hat Melanchthon die erste ächte unveränderte Ausgabe der Augspurgischen Confession bey Georg Rhaw zu Wittenberg drucken lassen; und von dieser Zeit an sind sehr viele deutsche und lateinische Ausgaben der Augspurgischen Confession erschienen.

7. Die Augspurgische Confession besteht aus 21. Glaubensartikeln, dann in 7. Artikeln, welche die in die Kirche eingeschlichenen Mißbräuche begreiffen. Der Hauptinnhalt der 21. Glaubensartikel ist folgender:

I. Erstlich wird einträchtiglich gelehret u. gehalten, laut des Beschluß der Kirchenversammlung zu Nicäa, daß ein einig göttlich Wesen sey, welches genannt wird, und

wahrhaftig ist, Gott, und seynd doch drey Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, alle Drey ein göttlich. Wesen, ewig, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

II. Es wird bey uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können.

III. Es wird gelehret, daß Gott der Sohn sey Mensch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche in einer Person, also unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig gebohren, gelitten, gekreutziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versöhnt. Daß derselbige Christus sey zur Höllen gefahren, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen und sie regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerley Gaben

und

und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze und beschirme. Daß derselbige Herr Christus wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. Laut des Symboli Apostolorum (des apostolischen Glaubensbekenntnisses: ich glaube an Gott Vater ꝛc.)

IV. Es wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden, und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern, daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und vor Gott gerecht werden, aus Gnaden, um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen, die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenket wird.

V. Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigt-Amt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

VI. Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerley, so Gott geboten hat, um Gottes Willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade von Gott zu verdienen, denn wir empfahen Vergebung

der Sünde und Gerechtigkeit, durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht. Luk. 17. So ihr dieß alles gethan habt, sollt ihr sprechen, wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: Also ists beschlossen bey Gott, daß wer an Christum gläubet, selig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

VII. Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche seyn und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bey welchen das Evangelium rein geprediget, und die heiligen Sacramenten, laut des Evangelii, gereichet werden. Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstande das Evangelium geprediget, und die Sacramenten, dem göttlichen Wort gemäß, gereichet werden. Und ist nicht Noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzet, gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4. Ein Leib, ein Geist, wie ihr beruffen seyd, zu einerley Hoffnung euers Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

VIII. Wiewohl die christliche Kirche ist zwar eigentlich nichts anders, denn die Versammlung aller Glaubigen und Heiligen, jedoch, dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuch-

ler

ler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramenten gleichwohl kräftig, ob schon die Priester, dadurch sie gereichet werden, nicht fromm seyn sollten. Wie denn Christus selbst anzeiget, Matth. 23. Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer ꝛc.

IX. Von der Taufe wird gelehret, daß sie nöthig sey, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

X. Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgetheilt und genommen werde.

XI. Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen die Privat-Absolution erhalten, und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht nöthig ist, alle Missethat und Sünden zu erzehlen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Psalm 19. Wer kennet seine Missethat?

XII. Von der Busse wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Busse kommen, mögen Vergebung der Sünden erlangen, und ihnen die Absolution von der Kirchen nicht soll geweigert werden. Und ist die rechte wahre Busse, eigentlich

Neu

Reu und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden machet. Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse, denn dieß sollen die Früchte der Busse seyn, wie Johannes spricht, Matth. 3. Würket rechtschaffene Früchte der Busse.

XIII. Vom Gebrauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramenten eingesetzet sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sind, dabey man äusserlich die Christen kennen möge, sondern, daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttlichen Willens gegen uns, (Zeichen und Versicherungen der göttlichen Gnade, um) unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fordern, und denn recht gebraucht werden, so mans im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärket.

XIV. Vom Kirchen-Regiment wird gelehret, daß niemand in den Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

XV. Von Kirchen-Ordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zum Frieden, zu guter Ordnung in den Kirchen dienen, als gewisse Feyer, Feste, und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabey, daß man die Gewis-

sen

sen nicht damit beschweren soll, als seyen solche Dinge nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen und Traditionen (mündlich fortgepflanzte Lehren und Gebote) von Menschen darzu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne, und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind.

XVI. Vom Policey- und weltlichen Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Gesetze, gute Ordnung, von Gott eingesetzet sind. Hier werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines Christlich sey. Auch werden diejenigen verworfen, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stücke (der Geschäfte des gemeinen Wesens) äussern, so doch dieß allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes, und rechter Glaube an Gott; denn das Evangelium lehret nicht ein äusserlich, zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltliche Regiment, Policey und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhafte Ordnungen, und in solchen Ständen christliche Liebe, und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise, derohalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so der

Obrig-

Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Art. 4.

XVII. Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwehlten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber, und die Teufel, in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

XVIII. Vom freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, äusserlich ehrbar zu leben, und zu wehlen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift, aber ohne Gnade, Hülfe und Würkung des Heil. Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott kindlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angebohrne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den Heil. Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird, denn Paulus spricht 1 Kor. 2. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes.

XIX. Von Ursach der Sünden wird bey uns gelehret, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so würket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, Joh. 8.

XX

XX. Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten, denn ihre Schriften beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gegeben haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehrt hat. Es wird aber von guten Werken folgender Unterricht ertheilet: Erstlich, daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott versöhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man gläubet, daß uns, um Christi willen, die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeynet, solches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eigenen Weg zu Gott wider das Evangelium. Wiewohl nun diese Lehre von unversuchten Leuten sehr verachtet wird: so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist; denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch Glauben, so es bey sich gewißlich schließt, daß es um Christi willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht, Röm. 5. So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott. Wir reden aber hier nicht von einem solchen (leeren fruchtlosen) Glauben, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sey von den Todten, sondern wir reden vom wahren Glauben, der da gläubet,

daß

daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, ruffet ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden.

Dabey wird gelehret, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes Willen, und Gott zu Lob, der Glaube ergreifet allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der heil. Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun. Derohalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge.

XXI. Vom Heiligen-Dienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf. Durch die Schrift mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anruffen oder Hülfe bey ihnen suchen soll, denn es ist allein ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, 1 Tim. 2. welcher ist der einige Heiland, der einige obriste Priester, Gnadenstuhl und Vorsprecher vor Gott, Röm. 8. Und er hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören

wolle.

wollte. Daß ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe, 1 Joh. 2. So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bey Gott, der gerecht ist, Jesum.

Die sieben Artikel, darinnen die Mißbräuche erzehlt und zum Theil widerlegt worden, sind folgende:

XXII. Es ist unrecht, daß man den Laien, das ist, denen, die keine Priester sind, den Kelch im heiligen Abendmahl geraubet hat. Das heilige Sacrament soll nach Christi Einsetzung ausgetheilt und der Kelch wie das Brod allen gereichet werden.

XXIII. Der Ehestand der Priester ist Gott gefällig. Der unehliche Stand derselben giebt zu vielen Sünden Anlaß.

XXIV. Es ist unrecht, aus dem heiligen Abendmahl oder der Messe ein solches Mittel zu machen, dadurch man Geld gewinnt. Diejenigen haben sehr gesündiget, welche damit, wie auf einem Jahrmarkt, gehandelt haben. Die Messe ist auch nicht eingesetzt zu einem Opfer für Lebendige und Todte, um dadurch Sünde wegzunehmen und Gott zu versöhnen. Denn Christus ist einmal gestorben für die Sünden der Welt. Das heilige Abendmahl soll dazu dienen, daß unser Glaube dadurch erweckt und die Gewissen getröstet werden; daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünden von Christo zugesaget sey.

XXV. Die Vergebung der Sünden erhalten wir in der Beichte durch den Glauben an Jesum. Es ist aber

weder nöthig noch möglich, in der Beichte alle Sünden zu erzehlen, die man begangen hat. Die Ohrenbeicht ist eine Marter für die Gewissen.

XXVI. Die Speise-Verbote sind eine menschliche Anordnung und sie werden schädlich, wenn man sich einbildet, dadurch Gottes Gnade zu verdienen. Was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Matth. 15, 16. Das Himmelreich bestehet nicht in Essen und Trinken. Römer 14, 17.

XXVII. Bey den Klostergelübden sind sehr viele Mißbräuche vorgegangen. Man hat viele Personen in ihrer Unwissenheit zum Klosterleben gebracht; man hat sonderlich in Jungfrauen-Klöstern viel Aergerniß und Beschwerden der Gewissen dadurch verursacht und zu grossen Sünden Anlaß gegeben. Man kann von solchen Klosterwerken und selbst erdachten Gottesdiensten sagen, was Christus von den Aufsätzen der Aeltesten gesprochen hat: Vergeblich dienen sie mir mit ihren Menschengeboten. Die wahre Gerechtigkeit und Frömmigkeit kommt aus dem Vertrauen, da wir glauben, daß Gott um seines einigen Sohnes Christi willen uns begnadiget und seelig macht. Es ist also falsch, wenn die Mönche gelehrt und geprediget haben, daß man durch selbst erdachte Religionsübungen genug thue für die Sünde, und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dis anders, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnade Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen; darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte,

falsche

falsche Gottesdienste gewesen. Derohalben sind sie auch unbindig, denn ein gottlos Gelübd, und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbindig und nichtig; wie auch die Canones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde seyn. St. Paulus sagt zum Galatern am 5. Ihr seyd ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollt, und habt der Gnaden gefehlet! derhalben auch die, so durch Gelübde wollen gerechtfertigt werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes, denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

XXVIII. Die Gewalt der Bischöffe bestehet darinnen, daß sie nach Gottes Befehl das Recht haben, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sacramente zu reichen. Wenn aber die Bischöffe sonst in einigen Sachen Gerichtszwang haben: so haben sie dieselben Kraft menschlicher Rechte. Diese Rechte wollen die Unsern den Bischöffen nicht nehmen; aber sie sollen dieselben auch recht gebrauchen.

Dieß ist der Hauptinhalt des Glaubensbekenntnisses, welches die ganze evangel. lutherische Kirche annimmt.

8. Ausser dieser Confession sind aber noch mehrere Schriften, welche man symbolische Bücher der evangel. lutherischen Kirche nennt.

Zur Vertheidigung der Augspurgischen Confession schrieb Melanchthon eine vortrefliche Apologie, darinnen er die Hauptlehren des Glaubens weiter

anzuführen und gegen die Widerlegung der Augspurgischen Confession, welche einige katholische Gottesgelehrten aufgesetzt hatten, zu retten suchte.

9. Luther hatte aber ausser der Bibelübersetzung noch sehr viele andere Bücher zur Ausbreitung der Wahrheit geschrieben; vorzüglich merkwürdig ist sein kleiner und grosser Katechismus, die er im Jahr 1529. herausgegeben hat. Es wurden auch neue Kirchenordnungen gemacht, nach denen der evangelische Gottesdienst gehalten werden mußte; so wurde in Kirchen und Schulen alles immer nach und nach verbessert.

10. Da der Pabst sahe, daß er die neue Lehre nicht unterdrucken konnte, suchte er den Kaiser und die katholischen Fürsten gegen die Protestanten aufzuhetzen. Die protestantischen Fürsten merkten, daß sie sehr in Gefahr geriethen und rüsteten sich zur Vertheidigung; sie kamen in Schmalkalden und an andern Orten mehrmals zusammen. Zu einer solchen Zusammenkunft in Schmalkalden brachte Luther im Jahr 1537. einen neuen Aufsatz und Bestättigung der Glaubenslehre, damit man diese Schrift auf einer allgemeinen Kirchenversammlung gebrauchen und Einigkeit in der Kirche herstellen könnte; sie werden daher die Schmalkaldischen Artikel genennet. Aber Luther wurde immer kränklichter und erlebte den Ausgang dieser Sache nicht. Im Jahr 1546. hielt er am 2ten Sonntag nach Epiphaniä seine letzte Predigt in Wittenberg; vom Glauben an Christum und dessen Früchten, den guten Werken, machte nachher eine Reise nach Eisleben, und starb daselbst am 18 Februar 1546. im 63ten Jahr seines Alters. Seine letzten Worte

waren

waren: also hat Gott die Welt geliebet ꝛc. und: wir haben einen Herrn, der da hilft und einen Gott, der vom Tode errettet. Psalm 68.

11. Bald nach seinem Tode brach der Krieg zwischen dem Kaiser und den Protestanten aus, der bis gegen das Jahr 1552. dauerte. Darinnen hatten unsre Glaubensgenossen sehr viel Gefahr und Noth auszustehen. Endlich neigte Gott die Herzen der Großen zum Frieden, und es wurde im Jahr 1552. zu Passau im Oesterreichischen ein Vertrag, im Jahr 1555. aber zu Augspurg der Religionsfriede geschlossen. In diesem Friedensbündniß wurde nun den Protestanten die freye ungestörte Religionsübung im ganzen deutschen Reiche zugestanden. Seit dieser Zeit sind denn also in Deutschland zwo Hauptkirchen der Christen, die an der Regierung des Reiches gemeinschaftlich Antheil nahmen, die katholische und die protestantische Kirche.

12. Die protestantische theilet sich aber wieder in zween Theile in die evangelische-lutherische und reformirte. Es ist nehmlich zwischen den protestantischen Lehrern vorzüglich über die Lehre vom heiligen Abendmahl ein Streit und daraus eine Spaltung entstanden. Ulrich Zwingli hatte in der Schweitz zu Zürch eben so die Kirchenverbesserung angefangen, wie Luther und Melanchthon es zu Wittenberg thaten; aber Zwingli lehrte, daß man im heiligen Abendmahl nichts weiter als Brod und Wein, nicht aber den Leib und das Blut Jesu Christi empfienge. Luther und Zwingli unterredeten sich zwar im Jahr 1529. zu Marburg mit einander, konnten aber nicht ganz einig werden. Nun kam noch dazu, daß Johann Calvin, ein Prediger zu Genf von der Gna-

denwahl etwas anders lehrte, als die übrigen Protestanten, dadurch ist denn die Spaltung immer grösser geworden, so, daß endlich die Mitglieder der Kirchen beyder Partheien, nicht mehr mit einander das heilige Abendmahl genossen. Da viele Lehrer der lutherischen Kirche in den Verdacht kamen, daß sie es mit der Lehre Zwingli und Calvins hielten; da auch sonst mancherley Streitigkeiten in der evangelischen Kirche entstanden waren: so wurde endlich eine Concordien- oder Einigkeitsformel aufgesetzt, damit der innere Kirchenfriede erhalten würde. Diese wird aber nicht in allen protestantischen Ländern als ein symbolisches Buch angesehen, sondern entweder nur allein die Augspurg. Confession, oder auch die Apologie derselben, die beyden Katechismen Luthers und die Schmalkaldischen Artikel. Diejenigen, welche in Deutschland es mit Zwingli und Calvin hielten, nahmen die Augspurg Confession an, wie sie Melanchthon im J. 1540. in einigen Artikeln verändert, hatte abdrucken lassen. Die Streitigkeiten haben sich aber nun gelegt, und man lernet es auf beyden Seiten immermehr einsehen, wie es dem Sinne Gottes und Jesu Christi gemäß sey, daß wir und alle Christen einander herzlich lieben, ob wir schon in einigen Glaubenspunkten verschieden denken.

13. Eben deswegen halten wir es auch für unsre Pflicht, die Mitglieder der katholischen Kirche aufrichtig zu lieben, und für sie zu beten, ihnen soviel es in unsern Kräften steht zu dienen, sie durch alle nur mögliche Mittel auf die Bahn der Wahrheit mit uns zu leiten, und es durch göttlichen Beystand endlich dahin zu bringen, daß alle und jede Christen,

welche

welche in den Hauptlehren des Christenthums zusammen stimmen, als eine Gemeine Jesu Christi sich ansehen; und wenn sie auch äusserlich verschieden bleiben, doch im Geiste und Herzen mit einander vereiniget werden.

14. Ausser der katholischen und protestantischen Kirche ist auch noch besonders die christliche griechische Kirche zu merken. Diese ist vornehmlich in Asien und Europa in den Ländern, welche die Türken besitzen, dann auch in den Ländern des Hauses Oestreich, die an die europäische Türkey gränzen. In Rußland ist die griechische die herrschende Religion. Die griechischen Christen sind aber von zweyerley Art: einige halten es mehr mit der katholischen Kirche und dem römischen Pabste, und heisen die mit den Katholischen unirte oder vereinigte Christen, die andern die Nichtunirten; der gröste Theil aber kommt der Lehre nach dem Glauben der Protestanten weit näher. Die Mitglieder derselben geniessen wie wir das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt; sie gestatten auch den Priestern eine Frau zu nehmen; sie glauben kein Fegfeuer: aber sie haben doch verschiedene unrichtige Sätze, weswegen sie auch nicht ganz mit uns übereinstimmen.

Kap. V.

Von einigen andern Religionsgesellschaften.

Es sind in Europa und andern Welttheilen noch mehrere Christen in kleineren Gesellschaften. Davon sind etwa folgende zu merken:

1. Zu der protestantischen Kirche halten sich die **Brüdergemeinden**, (die man sonst auch

Herrnhuter zu nennen pflegte.) Ihr Glaubensbekenntniß ist wie das unsere die augspurgische Confession; sie haben aber eine besondere Ordnung und Einrichtung in ihren Gemeinden, eigene Liturgien und eigene gottesdienstliche Gewohnheiten, dadurch sie sich von Lutheranern und Reformirten unterscheiden. Diese Gemeinden sind aus den zerstreuten alten mährischen und böhmischen Brüdergemeinden entstanden, welche vor und nach Hussens Zeiten als treue Zeugen der Wahrheit die päbstlichen Irrthümer verworfen und sich allein an die heilige Schrift gehalten haben. Die Ursache, warum man sie Herrnhuter nannte, ist diese: weil sie auf einem Gute des Grafen von Zinzendorf, des Stifters ihrer Gesellschaft, im Jahre 1722. nahe bey dem sogenannten Hutberg einen Ort anbaueten, dem sie dann den Namen Herrnhut gaben. Sie geben sich ungemein viel Mühe mit der Ausbreitung des Evangeliums unter heidnischen Völkern in Asien und Amerika, in Grönland und vielen andern Gegenden der Erde; sind auch und blieben bisher ein Theil der evangelischen Kirche.

2. Eine besondere Religionsgesellschaft oder Secte sind die Wiedertäufer oder Anapädtisten, die sich sonderlich in Holland aufhalten. Sie taufen ihre Kinder, wenn sie schon etwas erwachsen sind; übrigens bleiben sie meistens bey der reinen Lehre des Evangeliums.

3. Die Quäcker oder Zitterer in England und Amerika, die dafür halten, daß sie jetzt noch ausserordentliche Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes empfiengen, und als Begeisterte in der

christ-

christlichen Gemeinde reden könnten; übrigens lehren sie meistens, wie die reformirte Kirche in Engeland zu glauben pflegt.

4. In Pohlen und Siebenbürgen sind Socinianer, welche läugnen, daß Jesus Christus eine göttliche Natur habe, und daß vom Vater durch den Sohn die Welt geschaffen worden seye; sie irren auch in der Lehre vom heiligen Geist und glauben nicht, daß wir um Jesu Christi und seines blutigen Todes willen, Vergebung der Sünden empfangen; auch in Ansehung der Taufe und dem heiligen Abendmahl haben sie besondere Meinungen.

5. In Asien sind noch andere Secten der Christen, Eutichianer, Nestorianer und noch mehrere, deren Kenntniß den Ungelehrten wenig nützen würde.

Kap. VI.

Von den übrigen Religionen der Menschen auf Erden.

I.

Die Juden sind, wie es Gott schon durch Mosen und auch durch die Propheten *) vorhersagen ließ, auf der ganzen Erde beynahe unter alle Völker zerstreut. Sie nehmen allein die Bücher des alten Testaments an; legen sie aber an vielen Orten falsch aus; sie erwarten noch einen Messias aus dem Hause Davids, wissen aber doch gar nicht, ob noch ein Jude vom Hause Davids auf Erden vorhanden seye. Sie meynen, durch ihr Fasten, Beten und ihre übrigen gesetzlichen Werke Vergebung der Sünden

*) 5 Mos. 28, 37. 54. Jer. 24, 9. 2c. Kap. 29, 18.

den zu verdienen, und vor Gott gerecht und seelig zu werden. In diesen irrigen Meinungen werden sie bestättiget durch die abergläubischen Sätze in dem Talmud. Dieser Talmud besteht aus zween Hauptheilen, aus der Mischna und Gemara. In diesen Büchern werden die mosaischen Gesetze erklärt, aber auch viele Fabeln und thörichte Meinungen vorgetragen, dadurch diese armen Leute in der Blindheit und im Unglauben gegen Christum erhalten werden.

2. Die Muhamedaner muß man als eine Art von irrglaubigen und verdorbenen Christen ansehen; denn sie haben das mosaische Gesetz, die Psalmen Davids, auch das Evangelium von Jesu, obgleich alle diese Bücher nicht in ihrer Reinigkeit. Sie glauben einen Gott, wie wir, nur die Dreyeinigkeit nicht; sie glauben gute und böse Engel, eine Auferstehung der Todten, ein ewiges Leben und ewige Verdammniß; sie lehren, daß man die Sünde lassen und fliehen, alle Tugenden aber ausüben müsse, und daß Gott jede Tugend mit zeitlichen und ewigen Belohnungen vergelten werde. Sie halten Jesum für einen göttlichen Gesandten; glauben aber, daß Muhamed noch grösser, als der allergrößte Prophet oder Gesandte Gottes gewesen sey.

Muhamed war nemlich im sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt gebohren, er war ein Kaufmann zu Mecca in Arabien, fieng im Jahr 608. nach Christi Geburt an, sich für einen göttlichen Gesandten auszugeben. Zu den Christen in Arabien sagte er, daß er der Lehrer und Tröster sey, den Jesus (Joh. 15, 26. u. Kap. 16.) verheissen hat. Da er in Mecca wegen seiner Unternehmungen verfolgt wurde, floh er

im

im Jahr 622. aus der Stadt *), machte sich aber einen grossen Anhang von den herumziehenden Arabern oder Sarazenen; griff diejenigen mit Gewalt an, die seine Lehre nicht glauben wollten, und bezwang in vielen glücklichen Feldzügen beynahe ganz Arabien; seine Nachfolger breiteten mit Gewalt, auch durch Feuer und Schwerd ihre Religion immer weiter aus. Muhamed II. eroberte endlich im Jahr 1453. die kaiserliche Residenz Konstantinopel, und seit dieser Zeit ist diese Stadt, ein ziemlicher Theil von Europa, ein noch grösserer von Asien und Afrika in den Händen der Muhamedaner. Die Türken waren ein scythisches Volk, am Berge Kaukasus in Asien; diese besiegten die Araber oder Sarazenen, daher heißt man nun diese grosse Monarchie das türkische Reich.

Alle übrige Völker der Erden verehren falsche erdichtete Gottheiten; einige derselben glauben zwar einen höchsten Gott, aber sie haben keine rechte Erkenntniß desselben und verehren dabey viele andere Götzen. Andere wissen beynahe gar nichts von dem, der Himmel und Erden erschaffen hat. Dieser Heiden sind noch manche in den nördlichen Gegenden von Europa, weit mehrere aber in Asien, sonderlich in dem grossen Kaiserthum China, in Indostan und allen ostindischen Gegenden, viele in Afrika und noch mehrere in Amerika, nebst sehr vielen Inseln, wovon der größte Theil noch von wilden heidnischen Völkern bewohnt wird.

Sollten wir Gott nicht danken, daß er durch die Ausbreitung der christlichen Religion in Europa so viele nützliche Erkenntnisse den Einwohnern dieses Erdtheils mit-

*) Von dieser Flucht Muhameds fangen die Muhamedaner ihre Zeitrechnung eben so an, wie wir Christen von Christi Geburt die Jahre zu zehlen anfangen.